№ 32. Magdeburg, 6. August 1885. XVI. Jahrg.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift", des „Familienblatts" u. des „Litteraturblatts". Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars).
Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts" à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	August. 1885.	Aw. 5645.	Kalender.
Donnerstag	6	25	
Freitag	7	26	
Sonnabend	8	27	ראה Perek 6. **(8,23)** Neumondeinsegnung.
Sonntag	9	28	
Montag	10	29	
Dienstag	11	30	Rosch chodesch.
Mittwoch	12	1	**Ellul.**
Donnerstag	13	2	

Sir Moses Montefiore!

Aus dem Norden drang die Trauerkunde
Jedes Herz erschütternd zu uns her,
Tief und brennend ist des Herzens Wunde:
Moses Montefiore ist nicht mehr!

Er, dem vor dem Tode niemals bangte,
Der so oft sein Leben hat gewagt,
Wo ein Bruder seinen Schutz verlangte, —
Er ist schmerzlich nun von uns beklagt.

Sagt es an, wer hat ihn nicht verloren?
Nicht nur England, wo gewirkt sein Fleiß,
Nicht Italien nur, wo er geboren,
Nicht nur seiner Glaubensbrüder Kreis —

Montefiore lebte jedem Lande,
Warm empfand sein Herz für jedes Herz;
Ihn umschlang das menschlichste der Bande:
Mitgefühl für jedes Menschen Schmerz!

Und er half, wo er nur helfen konnte,
Jedem gönnt' er Theil an seinem Glück,
In der Sonne seines Glückes sonnte
Sich erlabend jedes Mißgeschick.

Darum flocht ihm jüngst den Kranz des Ruhmes,
Als ihm ein Jahrhundert war erblüht,
Ihm, dem treuen Sohn des Judenthumes,
Wer ihn kannte — ohne Unterschied.

Darum fließt des Judenthumes Zähre
Heißer um den, ach, verlornen Sohn,
Denn im reichen Glanze seiner Ehre
Strahlt des Judenthumes Religion.

Und sein Herz schlug warm für seine Brüder,
Wie auch Ehrenketten es geschmückt,
Und des Judenhasses Riesenhyder
Hat mit mächt'gen Armen er zerdrückt. —

Eine Greisin sehe hin ich schweben —
Ihr Gesicht durchfurcht von tiefstem Leid —
Nach der Grabstatt, die er schon im Leben
An der Gattin Seite sich geweiht.

Und die Greisin stimmet an die Klage
Um den Sohn[1]), den man ins Grab gelegt,
Der die Mutter bis zum letzten Tage
Hat in tiefster Innigkeit gehegt.

„Tochter Zions[2])" — könnte Balsam gießen
Ich in Deines Mutterherzens Wund'!
Könnt' ich Deinen Unglückskelch versüßen,
Tröstend Dich in dieser Trauerstund'!

Eine Stimme tönet aus der Höhe[3]):
„Mäß'ge, Mutter, Deiner Klage Ton[4])!
Nicht entrücket ist aus Deiner Nähe
Auch im Tode lebt Dir fort Dein Sohn.

Denn wo tiefbetrübet Millionen
Eines Biedermannes Grab umstehn;
Wenn in niedren Hütten, wie auf Thronen,
Fließt des tiefsten Beileids heiße Thrän' —

Da ist mit dem letzten Athemzuge
Dieses Lebens nicht das Leben hin,
Denn als Vorbild hebt zu höh'rem Fluge
Ewig es der Hinterblieb'nen Sinn.

Und an Montefiore's Vorbild keimet
Manche Saat, die herrlich noch erblüht;
Das Geschlecht, das fern der Mutter säumet,
Kehrt vom Feind[5]) zurück in sein Gebiet[6]).

Wo ist der, der sich der Mutter schämet,
Sieht er Montefiore's Ruhmeskranz?
Und die Mutter, die so tief sich grämet,
Ewig strahlt um sie des Sohnes Glanz."

Dr. J. Goldschmidt-Weilburg.

[1]) רחל מבכה על בניה [2]) בת ציון [3]) קול ברמה נשמע [4]) מנעי קולך מבכי [5]) ושבו מארץ אויב [6]) ושבו בנים לגבולם

Moses Montefiore.

Ein Nekrolog.

So ist er denn dahingegangen, der Mann mit dem liebeglühenden Herzen, der große Philanthrop und Sendbote der Humanität im neunzehnten Jahrhundert! Noch ist es ihm vor Jahresfrist vergönnt gewesen, das herrliche Ziel der hundertjährigen Jubelfeier zu erreichen, und wenn er zurückblickte auf die Jahresreihe, die er durchlebte, wie sie so selten in dieser stattlichen Höhe einem Staubgeborenen beschieden ist, wenn er die Summe seines Lebens zog, welches er dem Dienste der Menschheit und vor Allem seines Judenthums gewidmet hatte, dann konnte er sein Haupt in Ruhe niederlegen mit dem Bewußtsein, daß, „wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der für alle Zeiten gelebt hat".

Was die Menschheit, was insonders die verwaiste Judenheit an ihm verloren hat, wer möchte wagen, es voll und ganz an diesem Orte darlegen und nach Verdienst würdigen zu wollen! Doch in den Tafeln der Geschichte steht es unauslöschlich eingegraben, und bis in die spätesten Zeiten werden die Söhne Israels von dem „vierten Moses" erzählen, den die weise waltende Vorsehung im Judenthume erstehen ließ, der überall, wo ihm Gefahr drohte, wo Druck und Noth übermächtig auf ihm lasteten, alle Hindernisse, alle Schwierigkeiten mit seltenem Muthe, ja oft mit Lebensgefahr überwand, um Hilfe und Rettung zu bringen, und dessen Opfergeist und Heldenthaten unbegrenzter Menschenliebe so oft mit Erfolg gekrönt waren. Mit dankbarem Stolze aber muß es uns, die wir uns seine Zeitgenossen nennen durften, erfüllen, daß ihm schon bei seinem Leben die verdiente Anerkennung in überreicher Fülle zu Theil geworden ist, daß nicht nur unsere Glaubensgenossen, nein alle diejenigen, zu denen der Ruf von seinem unermüdlichen Kampfe für Freiheit, Gerechtigkeit und Duldung gedrungen war, von der Ueberzeugung durchdrungen waren, daß in Montefiore ein Herz für die Menschheit schlug, so warm und voller Liebe, wie es deren in der Weltgeschichte bisher noch nicht viele gegeben hat.

Wir wollen an seinem offenen Grabe uns nicht fragen, ob das Ideal, für das er gelebt und gestrebt, gestritten und gerungen hat, die allgemeine Menschenliebe, die in dem Nächsten, unbekümmert um seine Abstammung und seinen Glauben, nur den Bruder, das Kind desselben Vaters, sieht, ob dies Ideal der Verwirklichung nahe ist. Wir könnten allzuleicht bitter werden, angesichts einer Bewegung, welche die finsteren Schatten mittelalterlicher Unduldsamkeit in den Ländern der Civilisation und in dem Jahrhundert der Aufklärung wieder heraufbeschwört und alle bösen Leidenschaften von Neuem in den Gemüthern wachruft, und dies würde sich an dem Grabe eines solchen Mannes nicht geziemen. Nein, nur bedauern und beklagen wollen wir es, daß er gerade jetzt fortgerufen worden ist, wo es einen neuen Kampf gilt um die hohen Güter des Rechtes, der Wahrheit, und der Toleranz, und daß wir seines aufopfernden Muthes und seines gewichtigen Einflusses dabei entbehren müssen. Doch den Glauben an den endlichen Sieg der guten Sache wollen wir uns nicht rauben lassen, wollen unablässig in ihrem Dienste weiter arbeiten und kämpfen, in treuem Andenken steter Verehrung und reger Nacheiferung ihres unermüdlichsten Bannerträgers: Moses Montefiore!

Dr. Simon Scherbel (Lissa).

Offener Brief an den Herrn Geheimrath Dr. Geffcken:

Geehrter Herr Geheimrath!

Sie haben durch den „Hamburgischen Correspondenten" ein Schreiben veröffentlichen lassen, in welchem Ihre Stellungnahme zum „Fall Stöcker" motivirt wird. Die Publicität, welche dadurch Ihrem Auftreten gegeben ist, und das besondere Gewicht, welches Ihren Aeußerungen in wissenschaftlichen und litterarischen Kreisen zukommen muß, veranlaßt mich, mit Bezug auf den Inhalt und die Form Ihrer Begründung das Folgende öffentlich zu erklären.

Ich bemerke zunächst, daß ich Jude bin, und daß mich daher der Fall Stöcker als solcher nicht berührt. Die Lösung dieser Frage müssen wir der sittlichen Auffassung unserer christlichen Mitbürger überlassen. Ihre Erörterungen mit Bezug auf diesen Punkt lasse ich daher außer Betracht. Entgegentreten muß ich aber vorerst den von Ihnen gewählten Ausdrücken „jüdischer Wucher" und „jüdische, bezw. verjudete Presse". Es sind dieses Schlagwörter im politischen Tageskampf geworden, von denen man bedauern muß, daß sie im Munde sittlich und geistig gebildeter Männer angetroffen werden. Zu was — darf ich fragen — soll es führen, wenn man Kategorien rechtswidriger oder unsittlicher Handlungen derart mit einem das Religions- oder Stammesverhältniß kennzeichnenden Worte in Verbindung bringt, daß die Annahme eines Causalnexus zwischen beiden Begriffen unausbleiblich ist, daß jeder Dritte glauben muß, eine derart strafbare oder unmoralische Handlungsweise sei Leuten dieses Glaubens, dieser Nationalität immanent? Heißt es nicht, tausend Unschuldige wegen eines Schuldigen strafen, wenn man auf Grund von historisch gegebenen Beziehungen das Delict eines Einzelnen einer unbestimmten Menge zur Schuld anrechnet? Ist es nicht der höchste Grundsatz sowohl des staatlichen Strafrechts, als der moralischen und ethischen Kritik, daß eine Verantwortung nur für diejenige Handlung besteht, welche auf das rechtswidrige oder nicht pflichtgemäße „Wollen" des Individuums zurückführbar ist, welche der einzelnen, bestimmten Persönlichkeit zur Schuld zugerechnet werden kann? Erinnert man sich nicht mehr des Wortes einer erhabenen Dame, daß mit dem Glauben und der Nationalität das Verbrechen nichts zu thun habe, daß es aus einem Grunde seine Quelle schöpfe, der von jenen Factoren unabhängig und der bei Leuten jeder Confession, jeden Stammes anzutreffen sei? — Und hat die Regel „quisque bonus praesumitur" für den Juden keine Bedeutung? —

Was soll ferner das Wort „jüdische, bezw. verjudete Presse" besagen? Etwa eine solche, deren Redacteur ein Jude ist? Ist der Herausgeber allein deshalb verdammt, weil er Jude ist? Hat er nicht, wie Jedermann, einen Anspruch darauf, daß man nach seinen Thaten, nach seiner Pflichterfüllung ihn beurtheile und nicht mit Vorurtheilen ihm entgegentrete? Es wird behauptet — allerdings als ein privilegium odiosum — daß die Eigenschaft als Jude ein character indelebilis sei, der durch keine Handlung oder Begebenheit verloren werden könne. Dann möchte man die Bernays'schen Faustvorträge, die Stahl'sche Politik, die Neander'sche Kirchengeschichte als „verjudete" Geisteserzeugnisse bezeichnen. Man werfe mir nicht ein, daß Niemand die Consequenz ziehen würde. Mit eben dem Recht, mit welchem man die Presse einer gewissen Richtung mit diesem Beiwort benennen darf, weil an einzelnen ihrer Organe Personen jüdischer Abkunft mitwirken, mit ebendemselben darf man jenen Geisteswerken diese Bezeichnung beifügen. Denn mit dem Inhalt und der Tendenz solcher Tagesblätter hat derjenige Begriff, welcher durch das gewählte Beiwort aus-

gedrückt wird, nichts zu schaffen. Ist nicht gar schon die Behauptung aufgestellt, daß die lutherische Uebersetzung des alten Testaments die „Verjudung“ Deutschlands bewirkt habe, weil das alte Testament von Juden verfaßt sei? Meiner bescheidenen Ansicht nach ist es kein Beweis intellectueller Superiorität, wenn man a priori menschliche Handlungen und Einrichtungen nach dem construiren will, was nicht innerhalb, sondern außerhalb derselben liegt, wenn man etwas in die Dinge hineinträgt, anstatt daß man gemäß ihrer individuellen Gestaltung aus ihnen heraus den innersten Kern entwickelt. Und deshalb darf ich meine Stimme dagegen erheben, daß gewissen Ausdrücken, die man höchstens im Parteikampfe niederer Interessen verzeihen kann, durch Männer, welche im Vollbesitz der geistigen und sittlichen Bildung sind, das Bürgerrecht in der Sprache der Wissenschaft verschafft werde.

Aber weiter! Sie berichten, Herr Geheimrath, in einer Versammlung sei mit Entrüstung erwähnt, daß jüngst auf einem Viehmarkt Mitglieder der ersten hessischen Familien einem jüdischen Kaufmann den „Hof gemacht“ hätten. Sie billigen die Entrüstung, welche ob dieser Erscheinung sich kundgegeben, führen die letztere aber auf ein Verschulden jener christlichen Herren zurück, welche mit Juden — beispielsweise werden Bleichröder und Strousberg genannt — sich zu Geschäften verbänden, und in deren Vorzimmern antichambrirten, damit die Letzteren ihre Geldangelegenheiten regelten. „Laßt uns besser werden“ — rufen Sie mit dem Dichter aus — das bedeutet wohl, mit Juden keinen geschäftlichen Verkehr anknüpfen, dann „wird's gleich besser sein“, das heißt doch, dann wird es nicht mehr vorkommen, daß angesehene Christen einem Juden ihre Achtung bezeugen, denn in einem anderen Sinne darf das Wort „den Hof machen“ zu Ehren jener Herren doch wohl kaum verstanden werden.

Ich bedauere innig, Herr Geheimrath, daß der gewiegte Staatsrechtslehrer, der vorzügliche Jurist, der tiefreligiöse Mann eine derartige Ansicht als die seinige öffentlich verkündet. Ich gehe gewiß nicht fehl, daß nicht gesagt sein soll, es sei verwerflich, daß einem Kaufmann, weil er Kaufmann ist, von dem äußeren Range nach höher stehenden Persönlichkeiten „der Hof gemacht“, das heißt Achtung gezollt werde. Der Mitbürger der Familien Jenisch und Schröder kann das nicht haben sagen wollen. Nein, weil dieser Kaufmann „Jude“ ist, weil er einer confessionellen Minorität angehört, weil er nicht den Glauben mit der Mehrzahl theilt, aus diesem einen Grunde soll ihm die Achtung versagt sein. Er mag seine Pflicht in jeder Hinsicht erfüllt haben, er mag, wenn er Christ wäre, der Achtung im höchsten Grade würdig sein, er mag sein Leben dem Dienst der Gesammtheit, sein Wirken den Interessen der Armen, seine Kraft der Liebe zum Vaterland geweiht haben — und giebt es solche Juden wirklich nicht? — nein, der Achtung der christlichen Mitbürger kann und darf er nicht theilhaftig werden, denn er ist Jude! — Es wird mir schwer, diesen Standpunkt von der Intoleranz und dem Vorurtheil zu unterscheiden, welches meines Ermessens nicht zum wenigsten die Ursache wie die Wirkung der ja auch von Ihnen nicht gebilligten antisemitischen Bewegung ist.

„Keimt ein Glaube neu,“ sagt Goethe, „wird oft Lieb' und Treu' wie ein böses Unkraut ausgerauft.“ So däucht es mir, werden jetzt Lehren und Grundsätze über Bord geworfen, die man bisher unbestritten als die höchsten hinstellte. Selbst in gebildeten Kreisen werden Aeußerungen laut, welche man früher nicht als Zeichen der Bildung hingenommen hätte. Ich meine, da hat Jeder, so weit seine schwache Kraft reicht, die Pflicht und das Recht, seine Stimme zu erheben, damit die unverrückbaren Grenzen des Rechts keinen Schaden leiden. Durfte doch jüngst ein westfälisches Blatt die Behauptung wagen, jedes jüdische Weib sei eine Phryne. Und Niemand, Niemand trat ihm entgegen.

Sie haben, Herr Geheimrath, Ihre Ansicht über die sogenannte antisemitische Bewegung geäußert. Gestatten Sie mir, der ich auf der angegriffenen Seite stehe, zum Schluß auch eine Bemerkung darüber. Die Bewegung ist verfehlt, denn man hat die schlechten jüdischen Elemente, die „Auswüchse“ treffen wollen, und man hat höchstens den guten geschadet, indem man Tausenden Galle und Wermuth in das Leben gegossen hat. Für das Judenthum, d. h. die religiöse Gemeinschaft, ist der Fluch zum Segen geworden, denn er hat die Schwachen und Wankelmüthigen zur Erkenntniß über sich selbst und zum Festhalten an der alten Fahne bewogen. Geschädigt aber ist meiner besten Ueberzeugung nach das sittliche Volksbewußtsein und die allgemeine Auffassung von Recht und Billigkeit, das heißt das Mark und die Kraft der öffentlichen Wohlfahrt. Denn Theoreme, wie sie jetzt auf Gassen und Straßen verkündet werden, stehen im Widerstreit mit der Quelle des menschlichen Gemeinsinns, mit der gegenseitigen Achtung vor Menschenwürde und vor Menschenrecht.

Lüneburg, am 22. Juli 1885.

Robert Heinemann.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Berlin. Die „Neue Preuß. Ztg.“ macht es dem Superintendenten in Kreutzburg zum Vorwurf, daß er sich an der Grundsteinlegung dieser Synagoge betheiligt und dadurch eine antichristliche Gesinnung bekundet habe. Da es, nach dem alten Spruche, aber ein Trost ist, im Unglück Genossen zu haben, so darf nur angeführt werden, daß König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der doch oberster Landesbischof und ein strenggläubiger Christ gewesen war, am 2. September 1714 mit dem gesammten Hofe der Einweihung der Berliner Synagoge in der Heidereutergasse und Tags darauf — einem Sonntage — einer Trauung in eben derselben beigewohnt hat, ferner am 20. April 1718 sogar in Begleitung des damals sechsjährigen Kronprinzen Friedrich zum Frühgottesdienste an einem der Zwischenfeiertage des Passafestes nach vorheriger Anmeldung dort erschienen war. Bei der Einweihung der neuen Berliner Synagoge in der Oranienburger Straße (Sept. 1866) waren sämmtliche Minister, an der Spitze Fürst (damals Graf) Bismarck und der verstorbene Cultusminister Heinrich v. Mühler erschienen, die bis nach beendetem, der Weihefeier angeschlossenen Gottesdienste verblieben waren.

Leipzig, 24. Juli. Der gestrige Gesellschaftsabend, den der hiesige Antisemiten-Verein „Thirza“ im rothen Saale des Krystallpalastes veranstaltet hatte, erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Der Vortragende, Herr Professor Dr. Delitzsch, dessen mit Grün geschmücktes Bild an der Rednerbühne befestigt war, wurde bei seinem Erscheinen mit lebhaften Beifallsbezeugungen begrüßt. Derselbe behandelte in Form einer anmuthigen Plauderei in ebenso geistreicher wie fesselnder Weise das von ihm gewählte Thema: „Die Bibel und der Wein“. Redner, welcher von den herrlichen Erinnerungen, die ein von ihm am Ufer des Rheins verlebter Abend hinterlassen, ausging, knüpfte hieran eine Parallele zwischen dem Rhein und dem Jordan und hob hervor, daß der Jordan zur Zeit der Blüthe Palästinas die Bewohner dieses Landes ebenso entzückt habe, wie uns heute der herrliche Rheinstrom. Weiter wurde ausgeführt, daß der Jordan ebenso wohl für das Judenthum wie für das Christenthum von hoher Bedeutung sei, da die Wurzeln beider Religionen von ihm bespült worden seien. Israel sei eingezogen in das gelobte Land durch den Jordan, und der Begründer des Christenthums sei in demselben getauft worden. Hieran schloß sich eine in lebhaften Farben gehaltene Schilderung der früheren Fruchtbarkeit Palästinas, wobei Herr Prof. Delitzsch unter Bezugnahme einer großen Anzahl von Bibelstellen des Alten und Neuen Testaments nachwies, daß die Cultur des Weinstockes im alten Palästina, welches als

ein Weinland bezeichnet werden müsse, eine außerordentlich hohe und verbreitete gewesen sei. Die Schriften des Alten sowie des Neuen Testaments enthalten eine große Anzahl Bilder, die auf den Weinstock, den Weinbau, den Weinberg u. a. m. beziehen, und beide gleichen einer Laube, deren Vordergrund und Hintergrund von Wein überrankt und überschattet ist. Selbst das geflügelte Wort: „Der Wein erfreut des Menschen Herz“ stammt aus einem Psalm des Alten Testamentes. Redner schilderte sodann, wie die ehemalige Fruchtbarkeit mit dem fruchtbaren Humus in Palästina geschwunden sei, so daß jetzt an Stelle der früheren üppigen Vegetation eine dürftige Wüstenvegetation vorhanden sei. Nur im nördlichen Theile des Landes sind noch Ueberreste der ehemaligen Fruchtbarkeit und Reste des Weinbaues verblieben. Der Weinstock selbst wurde als ein Gewächs des Friedens bezeichnet, der zu seinem Gedeihen des Friedens benöthigter ist als der Ackerbau. Weiter wurde der Weinstock als ein schönes Bild des Aufsteigens aus der Niedrigkeit zur Höhe hingestellt und von ihm hervorgehoben, daß er ein großmüthiger Dulder sei, der schlechten Boden, selbst Kältegrade und auch Mißhandlungen ertrage. Zum Schlusse des Vortrags wurde hervorgehoben, daß der Wein sowohl bei der altjüdischen wie bei der altchristlichen Nation gleiches Ansehen und gleiche Verehrung genoß. Daher der Vergleich Josephs mit dem Weinstocke, ebenso des Volks Israels, Jesu Christ (?) ꝛc. Auch David sei mit dem Weinstocke verglichen worden, eine unlängst aufgefundene juden-christliche Gottesdienstordnung citire einen derartigen Vergleich. — Die Ausführungen des Herrn Professor Delitzsch wurden von den Zuhörern mit lebhaftem Beifall belohnt. Der Vorsitzende Herr Pergamenter sprach dem Redner seinen Dank aus und schloß hierauf die Versammlung.

W. **Emden,** 29. Juli. (Or.-Corr.) Auf meinen Kreuz- und Querzügen während den Ferien kam ich vor einigen Tagen nach der früher sehr berühmten See- und Hafenstadt Emden am Meerbusen Dollart, die den Norderney besuchenden Badegästen bekannt sein dürfte. Als ich in der dortigen Synagoge dem Tischo b'ow-Gottesdienst beiwohnte, war ich nicht wenig erstaunt, daß in dem an der Wand prangenden Verzeichnisse der vorzutragenden Kinnoth das ergreifende und rührende Poem ארזי הלבנון fehlte. Ich glaubte Anfangs, der gelehrte Landrabbiner hätte einen Lapsus begangen; ich entdeckte aber bald, daß er wohl mit Absicht diese Unterlassungssünde*) — verzeihen Sie den harten Ausdruck — begangen hat. Wozu in einer Gemeinde über die „Cedern des Libanon“ klagen, die deren mehr als die zehnfache Anzahl — ich will nicht sagen zugleich „Thora-Helden“ (אדירי תורה) besitzt. Es dürfte für die Leser einer jüdischen Wochenschrift ein allgemeines Interesse erwecken, ein sprechendes Beispiel darüber zu hören, inwieweit die Lebens-Chancen der Israeliten weit günstiger sind, als bei anderen Confessionen. Eine biostatische Studie darüber will ich heute nicht aufstellen, wohl aber die nackten Thatsachen, wie ich sie gesehen, sprechen lassen.

Seit einem Vierteljahrhundert lebe ich von meiner Vaterstadt entfernt und mit wenigen Ausnahmen habe ich beinahe alle Leute, die vor 25 Jahren schon zu den Alten zählten, noch am Leben angetroffen. Männer und Frauen von 80—90 Jahren sind dort keine Seltenheit. Am kürzesten kann ich dieses merkwürdige Verhältniß mit der Notiz bezeichnen, daß man in der Gemeinde von circa 700 Seelen 70—80 Greise im Alter von über 70 Jahren zählt, darunter 80 und 90 Jährige. Man wähne nach dieser Schilderung nicht etwa, daß diese ehrwürdigen Gestalten an Krücken und Stöcken sich mühevoll fortbewegen. — Der frühere חזן ist 80 Jahre und an dem ימים נור' noch amtlich thätig. Ein früherer Lehrer, z. Zt. 86 Jahre, funktionirt noch behend wie ein Jüngling als שמש. Ich habe einen alten Mann von 87 Jahren gesehen, der eine Last 50—60 Pfd. Fleisch auf dem Kopfe trug, drei Brüder, sämmtlich Achtzigjährige gehen noch heute mit altem Eisen ꝛc. um, laufen und tragen dieses Stundenweit nach Hause. Es sind keine seltene Fälle, daß „Jünglinge“ von 45 Jahren zum ersten Male heirathen und noch ihre Enkel sehen. Man könnte auf die Frage des Psalmisten: Wer ist's, der Leben begehrt? antworten: der gehe nach Emden, dort werden die Menschen 80 Jahre alt!

*) In E. wird der aschkenasisch-ital. Ritus herrschen, in dem das betr. Stück fehlt. (Red.)

Es ist also kein Zufall, daß in der verhältnißmäßig kleinen Gemeinde eine Altersversorgungs-Anstalt errichtet wurde, wie sie sonst nur in Gemeinden mit zwanzigfacher Seelenzahl bestehen. Es war auch kein geringes Unternehmen, in einer Gemeinde, die wenig oder gar keine wirklich Reichen zu die ihren zählt, eine solche Anstalt zu errichten und zu unterhalten. Es war für mich und ist für Jeden, der die Verhältnisse dort kennt, rührend und erhebend, die Anstalt einer Inspektion zu unterziehen. — Ein geräumiges Wohnzimmer vereint die acht Insassen während des Tages und bei den Mahlzeiten, ein schöner, wohlgepflegter Garten dient zum Aufenthalt bei schönem Wetter. Geräumige Schlafsäle, Kranken-, Bäder-, Garderoben- und Wäsche-Zimmer, mit allem Nöthigen versehen und Alles in echt holländischer Sauberkeit, die ja sprüchwörtlich geworden. — Die Gründer und Leiter dieses Asyls, die Herren DDr. Buchholz, Norden, Leers, — und die Herren Moses Scherberg und Jacob Gels, haben sich hier ein Denkmal errichtet, um das ich sie beneiden möchte. — Noch eine Thatsache möchte ich am Schlusse erwähnen, die mindestens ebenso merkwürdig ist, wie die bereits erwähnten. Es ist eine bekannte Thatsache, daß viele Provinzialgemeinden, die früher zu den wohlhabendsten gehörten, allmälig verarmten und schließlich ganz zu existiren aufhörten. Gemeinden, die früher einen Rabbiner, mehrere Lehrer und Cantoren besoldeten, begnügen sich heute mit einem Cantor, der für alle geistigen und geistlichen Bedürfnisse genügt. Die besten Kräfte ziehen fort, die zurückgebliebenen verarmen. — Hier ist es gerade umgekehrt. Die allgemeinen Verhältnisse in Stadt und Land haben sich während eines Jahrhunderts nicht um ein Jota verändert, die jüdische Gemeinde dagegen, die vor 25 Jahren etwa 50 Familien zählte, die unterstützungsbedürftig war, hat heute keine fünf wirklich arme Familien mehr. — Die jüngere Generation hat sich auf eine Weise finanziell heraufgearbeitet, die staunenswerth ist, und nicht etwa — und das ist des Pudels Kern — nicht etwa durch das Handwerk, wofür dort besonders agitirt wurde, sondern durch einen gesunden und soliden Handel. Es giebt in Emden und Norden G. s. D. keinen jüdischen Wucherer, ja, meines Wissens keinen Handelsmann, der jemals wegen Betrug bestraft ist. — Mögen alle jüd. Gemeinden sowohl in Betreff der Altersverhältnisse wie der letzterwähnten diesen gleichen.

Aus dem Hannöverschen. (Schluß von Nr. 30.) Es ist auch gar nicht zu läugnen, daß die Nebenbeschäftigung der Schechita gerade keine besondere des Lehrers würdige ist. Der Einwurf, daß dann mancher Lehrer in den Nebenstunden nichts zu thun habe, ist hinfällig. Denn der Lehrer soll, wenn die Schulstunden vorbei sind, sich weiter beschäftigen mit Vorbereitung und Fortbildung im Lehrfach, mit Uebung in Musik oder Sprachen oder Vorbereitung auf ein weiteres Examen u. dergl.

Nöthigenfalls müßte dem Lehrer auf dem Seminare dazu Anleitung gegeben werden und die Schulaufsicht müßte geregelter werden und klipp und klar gewisse Anforderungen der Pädagogik an die vom Lehrer geleitete Schule stellen.

Wenn ich nun doch nicht eine sofortige Aufhebung der Verpflichtung befürworte, so ist es die Rücksicht auf die Gemeinden. Die größeren Gemeinden haben ja so wie so besondere Schächter. Die kleineren Gemeinden können dies nicht erschwingen, wenigstens in der Regel nicht. — Wo die Leute allerdings Tag und Nacht schlachten und das Fleisch

an die Umgegend und die Städte in namhafter Weise exportiren, da erfordert die Billigkeit, den Lehrer nicht damit zu behelligen, da können die Leute den Lehrer besolden und noch einen Schächter halten.

Nun aber denke man sich den Lehrer während der Schulzeit, selbst in der Zwischenpause, schächten! Noch schlimmer aber ist die Bedika (Lungenuntersuchung) während derselben, denn das dauert oft länger, als erlaubt ist. Es müßte das Schächten während der Schulzeit absolut verboten sein. Aber auch außer der Schulzeit muß nicht alle Zeit des Lehrers in Anspruch genommen werden. In einer Stelle hatte ein jüdischer Schlachter folgende Manier: Er ließ erst ein Schaf schächten, wenn es koscher wäre und er es dann besser verwerthen könne, dann noch eins und so weiter in finitum. Schließlich wollte der Lehrer nicht mehr. Darob Beschwerde an den Landrabbiner. Der bestimmte, der Lehrer brauche nur bis Abends 8 Uhr zu schächten. Auch das ist ein Uebelstand daß der Lehrer dadurch gewissermaßen unabkömmlich ist und keine Erholungsreise machen darf. Die Leute sind so egoistisch, zu denken, einen Lehrer, der uns nicht immer zu Gebote steht, wollen wir nicht haben. Bei kleineren Gemeinden nun, deren Mitglieder durchweg Nichtmetzger sind, und die daher das Fleisch vom christlichen Metzger beziehen, da ist es schon eher erforderlich, daß der Lehrer die Schächterfunction versehe, denn welches Mitglied würde sich dazu verstehen, das Schächten zu erlernen? Es müßten aber auch da nur bestimmte Zeiten zum Schächten sein und müßte dem Lehrer nur die Verpflichtung obliegen, bei einem, höchstens zweien zu schächten. Auch müßte mit dem Reiben der מרכות nicht zuviel Zeit vergeudet werden.

Daß nur Religionslehrer Schächter sein sollten, nicht aber Elementarlehrer, ist kein glücklicher Gedanke, — denn dann wollten die Gemeinden, bei denen das אוכלה בשר die Hauptrolle spielt, nur Religionslehrer. Es wäre aber besser, wenn die Lehrer nicht blos Religionslehrer wären, wenn die Jugend nicht blos angehalten wäre, christlich-confessionelle Schulen zu besuchen und dadurch des letzten Restes ihrer Religiosität verlustig zu gehen. So lange man christlicherseits keine Simultanschulen will, also das Judenthum als nicht ebenbürtig betrachtet, müssen jüdische Elementarschulen unterhalten werden, in denen die Kinder das Judenthum von der Pique auf lernen. Doch davon vielleicht ein andermal.

Aus Hannover. Dem letztjährigen Rechenschafts-Bericht des hiesigen Wohlthätigkeits-Vereins im 123. Jahre seines Bestehens entnehmen wir folgende, auch für weitere Kreise interessante Mittheilungen: Die Jahres-Einnahme betrug insgesammt 12473 M. darunter an Beiträgen der Mitglieder und Einkaufsgelder M. 4741.32, Spenden in der Synagoge M. 655.35, Schenkungen M. 500, Ertrag der Büchsen 1113.82. Außerdem wurde dem Vereine eine größere Schenkung von M. 1500 in Werthpapieren gemacht, deren Zinsen den Schenkgebern bei ihren Lebzeiten vorbehalten sind.

Verausgabt wurden dagegen insgesammt 12125 M., darunter für Verpflegung und Unterstützung Hiesiger M. 4270.65, Aerzte, Bäder, Krankenhaus, Apotheke ꝛc. M. 4396.17, Unterstützung Auswärtiger M. 477.15, Gehalt und Pension der Bediensteten M. 1388.

Das Vermögen des Vereins beläuft sich Ende 1884 auf 75,700 M.

Außerdem besitzt der Verein gemeinschaftlich mit der Gemeinde ein kleines Haus am alten Friedhofe im Werthe von ca. M. 2400. Ebenso gehört dem Verein der halbe Theil der Gebäude auf dem neuen Friedhofe, wofür aus Vereinsmitteln etwa M. 16800 beigetragen sind. Der Verein hat ferner vier ספרים mit den dazu gehörigen silbernen Geräthen, einen Leichenwagen Mäntel, Grab- und sonstige Utensilien, Gebetbücher ꝛc. und drei silberne Sammelbüchsen. Im Jahre 1884 sind auf unserem Friedhofe beerdigt worden: 13 Männer, 15 Frauen, 12 Knaben, 3 Mädchen, im Ganzen 43 Personen. Etwa 2500 Recepte im Betrage von ca. M. 1850 sind aus der Vereinskasse bezahlt worden. Unterstützt wurden regelmäßig 30 Kranke, 165 je nach Bedürfniß. 160 Durchreisende und im Lande Wohnende haben eine Unterstützung von ca. M. 500 erhalten. Wir haben zu den Kosten der in die Ferien-Kolonien gesandten jüdischen Kinder auch in diesem Jahre M. 150 beigesteuert. Am Schlusse des Jahres bestand der Verein aus 333 Mitgliedern, 33 beitragenden Frauen und einem Ehrenmitgliede. Gern werden unsere Mitglieder vernehmen, daß die seit vielen Jahren projektirte Errichtung eines jüd. Kranken- und Altersversorgungs-Hauses nunmehr, vorerst allerdings nur in sehr bescheidenem Umfange, seiner Verwirklichung ganz nahe gerückt ist. Es sind bereits die nöthigen Schritte zur Erwerbung eines Grundstückes eingeleitet, welches sich zu einer kleineren Station für Kranke und einem Asyl für ältere Personen eignet, dabei aber zugleich durch seine Raumverhältnisse die Möglichkeit einer Erweiterung zu einer größeren Anstalt bietet. Als größeres Geschenk ist dazu auch in jüngster Zeit die Summe von M. 6000 seitens eines im Auslande lebenden Hannoveraners überwiesen worden.

Kassel, 26. Juli. Vor Kurzem verstarb hier der Redakteur Hennies, der Herausgeber eines unserer beiden Judenhetzblätter, genannt „Geldmonopol". Das „Frankfurter Journal" weiß über diesen Edlen Folgendes zu berichten: Herr Hennies, früher Gutsbesitzer, war, wie ihm von seinen Parteigenossen nachgerühmt wurde, stets ein unerschrockener Kämpfer für die Befreiung des christlichen Volkes von „jüdischer Aussaugung" gewesen. Sein Bestreben war dahin gegangen, dem kleinen Manne den Weg zu zeigen, wie er auf billige und redliche Weise Geld erhalten könne, ohne von den „semitischen Wucherern" ausgepreßt zu werden. Im Verlaufe des Bestehens seines Blättchens wurde Hennies vom hiesigen Schöffengericht wiederholt wegen Beleidigung und Vorbringung unwahrer Thatsachen gegen jüdische Mitbürger zu Geldstrafen und mehrmals auch zu Gefängniß verurtheilt. Er hatte aber nie eine Haftstrafe verbüßt, da sein leidender Zustand ihm zur Entschuldigung diente und ihn davor schützte. Jetzt ist der Wackere dahin gegangen ins Jenseits und was stellt sich nun heraus? Herr Hennies, der Brave, der das deutsche Volk so mannhaft vor den Wucherern zu schirmen verhieß, hatte an 30,000 Mark, den größten Theil seines Vermögens, dem hiesigen Rückkaufhändler Bräutigam zu 10 Prozent, sage zehn Prozent, geliehen!! Die Thatsache kam jetzt dadurch an's Tageslicht, daß der betreffende Rückkaufshändler jüngst mit Hinterlassung einer Menge Passiva das Weite gesucht und wahrscheinlich auch das, was er noch vom Hennies'schen Kapital in Händen hatte, mitgenommen hat! Dieser Fall liefert nun schon die zweite charakteristische Enthüllung über das wahre Wesen der Führer unserer Kasseler Antisemiten, nachdem früher bereits der Buchhändler Maurer, einer ihrer größten Heißsporne, so kläglich Schiffbruch gelitten hat. Es wäre zu wünschen, daß auch inmitten des allgemeinen konservativen Lobgesanges auf Herrn Stöcker nicht ganz vergessen würde, als welche Patrone sich die Mitkämpfer des Herrn Hofpredigers entpuppen.

Aus Hessen. (Dr.-Corr.) Eine seltene und schöne Feier fand am 27. Juli c. in dem kleinen, aber herrlich gelegenen Städtchen Zierenberg statt; es war das goldene Hochzeitsfest des emeritirten Lehrers Herrn Jacob Gutkind und dessen Gemahlin Jettchen, geborene Eliel. Von der isr. Gemeinde selbst, die mit seltener Liebe und Hochachtung an dem Jubelpaare hängt und deren Mitglieder fast alle Schüler des Jubilars sind, war das Fest veranstaltet und in bester, würdigster Weise ausgeführt worden. Solche Freudentage im Lehrerleben, eine so allgemeine Anerkennung und so viele Beweise der Dankbarkeit sind wahrhaft erhebend und ermuthigend für jedes Lehrerherz. Die Feier selbst hatte folgenden Verlauf: Frühmorgens wurde dem Jubel-

paare ein Ständchen, ausgeführt von einer Kasseler Musikkapelle, gebracht, worauf von dem Vorstande der isr. Gemeinde dem Jubelpaare unter herzlichen Glückwünschen eine Ehrengabe von 250 Mark, die durch Beiträge ehemaliger Schüler aufgebracht war, übergeben wurde. Der Pfarrer des Ortes übersandte ein huldvolles Schreiben Sr. Majestät unseres erhabenen Kaisers mit der Ehe-Jubiläums-Medaille. Ein herrlich ausgeführtes Familienbild, die Kinder und Enkel des Jubelpaares darstellend, überreichte ein Sohn desselben, Herr Lehrer E. Gutkind aus Kassel, in wahrhaft rührender Weise. Die Rothfels'sche und Goldschmidt'sche Schulstiftung in Kassel hatten je 100 Mark geschickt. Die Gratulanten, unter denen auch die israelitischen und christlichen Collegen des Ortes und der Umgegend sich befanden, waren so zahlreich, da auch von weither viele frühere Schüler, Verwandte und Freunde des Jubelpaares eingetroffen waren, daß der ganze Vormittag mit Gratulationen ausgefüllt wurde, und manches werthvolle Geschenk erfreute das Jubelpaar. Der erst vor einigen Tagen in sein neues Amt eingeführte Landrabbiner, Herr Dr. Prager aus Kassel, war zur Feier des Tages hergekommen. Derselbe hielt nach dem Mincha-Gottesdienste in der Synagoge die Festrede und fügte derselben am Schlusse in wirkungsvoller Weise einen Segensspruch (מי שברך) in hebr. und deutscher Sprache für das Jubelpaar an. Ein von dem dortigen Lehrer Herrn S. Rosenbaum geleiteter Choral mit Musikbegleitung beschloß die synagogale Feier. Hieran schloß sich ein Festmahl, an welchem ca. 90 Personen sich betheiligten. Der erste Toast, ausgebracht von Herrn Dr. Stein-Cassel, (Herr Landrabbiner Dr. Prager war, da seine Zeit besonders in den ersten Tagen seines Amtsantrittes sehr in Anspruch genommen ist, wieder nach Kassel zurückgefahren,) galt unserem allgeliebten Heldenkaiser, der zweite, von Herrn Lehrer Cornelius aus Rotenburg gesprochen, galt dem greisen Jubelpaare. Herr Gutkind-Cassel, sprach im Namen seiner Eltern für die ehrende Feier seinen Dank und brachte ein Hoch aus auf die Gemeinde Zierenberg. Der Lehrer des Ortes, Herr Rosenbaum, toastete auf die Schüler und Gäste und so kam der Redefluß fast kaum wieder bis zum Schlusse des Mahles ins Stocken. Ein zweiter Sohn des Jubelpaares, jetzt Lehrer an der Jacobsohnschule in Seesen, ehrte in längerer Rede das treue Walten seiner Eltern, insbesondere seiner Mutter. Recht angesprochen hat auch ein humorvoller Toast des Herrn Samuel, ehemaliger Schüler des Jubilars, jetzt Lehrer in Bleicherode. Eine Enkelin des Jubelpaares überreichte unter passender Ansprache den goldenen Ehrenkranz und von verschiedenen derzeitigen Schülerinnen der isr. Schule wurden passende Gedichte vorgetragen. Aus allen Gegenden liefen wohl über 50 Gratulationsdepeschen ein. Nach dem Festessen fand ein Ball statt, der die Gäste bis zum Morgen in fröhlicher Stimmung vereinigt hielt. Das Jubelpaar ist immer noch geistig rüstig. Mögen sie unter Gottes Schutz noch recht lange die Früchte ihrer pflichtgetreuen Arbeit (— Herr Gutkind war 58 Jahre lang activer Lehrer, davon fast ein halbes Jahrhundert in Zierenberg —) genießen; möge Geistes- und Körperkraft ihnen noch lange erhalten bleiben, daß sie sich freuen des Glückes ihrer Kinder und Kindeskinder. Das gebe Gott! —

Oesterreich-Ungarn.

Galizien. Ueber die in vor. Nr. erwähnte Petition des Vereins Schomer-Israel betreffs der durch die in Kraft getretene Gewerbegesetzgebung obligatorisch gebotene Sonntagsruhe läßt sich das Organ dieses Vereins in sachlich eingehender Weise vernehmen, daß wir, im Hinblick auf die Sonntags-Enquete, die demnächst in Deutschland bevorsteht, inhaltlich darauf eingehen. Der Artikel hebt hervor, daß in Galizien gute 10 Prozent der Bevölkerung zur mosaischen Religion sich bekennen und daß gerade die Juden es sind, welche den Handel und auch in sehr bedeutendem Maaße das Handwerk im Lande repräsentiren. Da es nun notorisch ist, daß dieser Theil der Bevölkerung nach den Vorschriften ihrer Religion den Sabbath feiert und zwar in einer Strenge, mit welcher die Sonntagsruhe der christlichen Population auch nicht den entferntesten Vergleich aushält; so bedeutet die allgemeine auch für die Juden obligatorische Sonntagsruhe in Galizien einen in der Absicht des Gesetzes sicherlich nicht gelegenen ganz enormen ökonomischen Schaden, welcher das ohnehin arme Land sehr empfindlich treffen muß.

Ist es nicht eine Calamität, wenn dieselben Juden, welchen man so häufig Arbeitsscheu vorzuwerfen pflegt, nunmehr gezwungen werden, 60 Stunden wöchentlich sich jeder Arbeit zu enthalten? Ist es nicht eine Calamität, wenn die christliche Bevölkerung auf dem Lande, welche gewohnt ist, Sonntags in die Stadt zu ihrem Vergnügen zu fahren und dabei auch Einkäufe für die Woche zu machen, nunmehr Wochen- und Arbeitstage opfern muß, um diese Einkäufe besorgen zu können? Ist es keine Calamität, wenn der jüdische Handwerker, der selbst zur Zeit der strengsten Concordatherrschaft, zu Hause ruhig am Sonntage arbeiten durfte, und der von seiner Tagesarbeit lebt, nunmehr weder am Sabbath noch am Sonntage — sich das nöthige Brod zu erwerben vermag? Ist es nicht endlich für unser Land eine Calamität, daß dem günstigen Zustande, welcher darin lag, daß die zwei Confessionen mit ihren verschiedenen Wochenruhetogen — zu Gunsten der Gemeinschaft in der Arbeit abwechseln konnten, daß diesem Zustande ohne ausreichende Motive ein Ende gemacht wurde? (Schluß folgt).

Großbritannien.

In **Ramsgate** fand am 31. Juli 2 Uhr die Beerdigung Sir Moses Montefiore's in dem in unmittelbarer Nähe der jüdischen Synagoge gelegenen Mausoleum, welches eine Nachahmung des Grabes der Rachel in Bethlehem ist, unter großem Gefolge statt. Trotz starken Regens hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, um dem Begräbnisse beizuwohnen. Fast sämmtliche Läden des freundlichen Seebadeortes waren entweder gänzlich oder theilweise geschlossen, und viele Häuser sowie das Stadthaus waren schwarz drapirt. Zu der für das Leichenbegängniß anberaumten Stunde wurden in sämmtlichen Privathäusern die Rouleaux herabgezogen und alle Geschäfte ruhten. Die Droschkenkutscher bekundeten ihre Achtung durch Befestigung schwarzer Rosetten an ihren Peitschen.

Der schmucklose Sarg wurde von Notabeln der jüdischen Gemeinde getragen. Demselben voran schritt der Rabbiner Piza, von der spanisch-portugiesischen Synagoge in London, deren Mitglied Sir Moses gewesen. Im Trauergefolge bemerkte man außer den nächsten Anverwandten des Verstorbenen: Lord Rothschild, Lord Rosebery, Baron Ge. de Worms, Sir Albert Sassoon, Sheriff Phillips, Parlamentsmitglied Cohen, den delegirten Oberrabbiner Dr. Hermann Adler, eine sehr große Anzahl jüdischer Geistlicher aus London und anderen Städten in ihren Amtstalaren, Vertreter der Corporationen von London und Ramsgate, sowie anderer öffentlicher Körperschaften, Deputationen fast sämmtlicher isr. Vereine und Körperschaften Englands, Freimaurer, die Geistlichkeit der Kirchspiele von Ramsgate und Zöglinge der isr. Schulen, deren Wohlthäter Montefiore gewesen. Der Sarg wurde in die Synagoge getragen, wo ein kurzer Trauergottesdienst nach portugiesischem Ritus abgehalten wurde, der mit der Absingung des 16. Psalms ohne Musikbegleitung schloß. Alsdann wurde die Leiche unter entsprechendem Ceremoniell in dem Mausoleum, wo die Gattin des Verblichenen ruht, beigesetzt, nachdem Staub aus Rachel's Grab im Heiligen Lande auf den Deckel des Sarges gestreut worden. Eine Grabrede wurde auf ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen nicht gehalten. Alle protestantischen und katholischen Pastoren von Ramsgate und Umgebung wohnten der Beerdigung des großen Philanthropen bei.

Die Testamentsvollstrecker des Dahingeschiedenen sind sein Neffe Herr JosephSebag, Lord Rothschild, Mr. A. Cohen, Königlicher Justizrath u. Parlamentsmitglied, sowie Dr. Loewe, der deutsche Secretär.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. Im Proceß Stöcker-Bäcker haben Staatsanwaltschaft und Vertheidigung auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet, so daß das Urtheil rechtskräftig geworden ist.

Berlin. Das Präsidium des Landgerichts soll gegen die „Kreuzzeitung" wegen des Artikels über die Verurtheilung Stöcker's mit dem Schlußsatz „il y a des juifs a Berlin" Strafantrag eingereicht haben.

Berlin. Die Regierung der südamerikanischen Republik Chile hat einen unserer jüngeren Astronomen, Herrn Dr. Adolph Marcuse aus Berlin, unter sehr vortheilhaften Bedingungen als ersten Assistenten der National-Sternwarte in der Hauptstadt Santiago durch ihren Pariser Gesandten engagiren lassen. Herr Dr. Marcuse wird sich in einigen Monaten auf seinen neuen Posten begeben.

Breslau. Die philosophisch mathemat. Abtheilung der Königl. Akademie der Wissenschaften in Holland hat dem Prof. der Pflanzenphysiologie an der hiesigen Universität, Dr. Ferd. Cohn, die Leeuwenhoek-Medaille zuerkannt. Dieselbe wird alle 10 Jahre für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der kleinsten Organismen verliehen.

Leipzig. Nachdem der hiesige akadem. Gesangverein Arion schon seit Jahren die Aufnahme von Juden verweigert, hat nun auch der studentische Gesangverein „Paulus" einen diesbezüglichen Beschluß gefaßt. Es kam bei der zu diesem Zwecke geplanten Statutenänderung zu einem heftigen Wortgefecht, welches damit endete, daß man den Aufnahmeparagraphen wesentlich verschärfte, sodaß die Aufnahme neuer Mitglieder nicht stattfindet, wenn 10 Stimmen gegen den Aufzunehmenden sind. Bekanntlich haben in letzter Zeit auch mehrere studentische Corporationen süddeutscher Universitäten die Aufnahme jüdischer Mitglieder für die Zukunft ausgeschlossen. Im Zusammenhang mit diesem Vorgehen scheint ein Aufruf zu stehen, der am schwarzen Brett der Univers. Leipzig erschienen ist und die Commilitonen jüd. Confession und deutscher Staatsangehörigkeit zur Bildung eines deutschen Vereins jüdischer Studirender auffordert, der den nationalen Sinn unter strengster Fernhaltung fremder Interessen pflegen will.

Aus Württemberg, den 29. Juli. Am 5. August findet im Hotel Eisig hier die freiwillige Conferenz israel. Lehrer Württembergs statt, in der hauptsächlich über die Anstellung der Vorsänger und ihren Sitz in der Gemeindeverwaltung, sowie über die Anstellung der Ausländer Berathung gepflogen werden wird. Seit einem Jahrzehnt haben viele ungeprüfte Lehrer als Religionslehrer Anstellung gefunden; da aber jetzt mehrere geprüfte württ. Lehrer stellenlos sind, so sucht die Conferenz dieser Calamität abzuhelfen.

Nordhausen, d. 4. August 1885. (Or.-Corr.) Einen herrlichen und angenehmen Eindruck gewährt jetzt das hier zum 1. Juli c. fertiggestellte und von den betr. Beamten bezogene Schul- und Gemeindehaus, welches theils durch die Opferwilligkeit des bekannten Wohlthäters Herrn Jacob Plaut, theils durch die gern gewährte Beisteuer der hies. Gemeinde als ein schönes Denkmal erbaut worden ist. Vorgestern fand die Wiedereröffnung der Religionsschule in den neuen, entsprechend ausgestatteten Classen statt. Wenn auch von einer größeren und allgemeineren Theilnahme an der Einweihung abgesehen war, so verstand es doch der zeitige Rabbiner Herr Dr. Gelbhaus in Gegenwart der Vertretung des Vorstandes und der gesammten Schuljugend, anknüpfend an Psalm 111, der Feier in würdiger Weise Ausdruck zu geben.

Lemberg. Der deutsche Prediger der hies. Gemeinde, Herr B. Löwenstein hat „in Anerkennung seines vieljährigen Wirkens" das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens verliehen erhalten.

Czernowitz. Zum rector magnificus der hies. Universität ist für dieses Jahr Herr Prof. Dr. jur. K. Hiller (Israelit) gewählt worden.

Italien. Die Königin Margarita soll, wie vielfach erzählt wird, einen besonderen Hang für hebräische Studien haben. Im August jeden Jahres weilt sie einige Tage in Venedig. Da unterläßt sie es nie, den Gemeinderabbiner zur Audienz zu befehlen und mit ihm jüd. Angelegenheiten zu besprechen, für die sie sich lebhaft interessirt. Dabei überreicht der Rabbi den Jahresbericht des jüd. Hospitals, dem die Herrscherin eine treue Gönnerin ist. (Arch. isr.)

Neapel. Die Tochter des Rabbiners (des Prof. Benedetti?) ist verschwunden. Man befürchtet, daß sie, wie neulich ein Mädchen in Saluzzo, von Missionären verlockt sei.

Paris. Am 4. Juli ist Henri v. Rothschild, ein Sohn des verstorbenen Baron James Eduard, Bar mizwa geworden. Der Knabe hat die Parschah gesagt (vielleicht hilft dieses Beispiel in gewissen deutschen Gemeinden zu der Erkenntniß, daß es doch noch nicht ganz unfein sei, etwas Hebräisch zu lernen! R. d. W.) und zwar correct gesagt. Daß die Familie zahlreich im Gotteshause vertreten war, braucht nicht erwähnt zu werden. Die Mutter und die Tante des Bar Mizwa (Lady Nathanael v. Rothschild) saßen auf dem Almemor (was einiges Aufsehen erregte).

Von den reichen Spenden sei erwähnt, daß der Knabe je 500 Fr. der Talmud Torah und der Arbeitsschule gab. Dem Familienfrühstück wohnten Herr Grandrabbin Zadoc Kahn und Herr Rabbiner L. Weill bei. Der Erstere ermahnte den Knaben, allezeit würdig des großen Namens, der Lehre und der Gemeinschaft Israels zu bleiben. Für die Mutter hat mit diesem Tage, wie „Un. isr." so schön sagt, die Trauer ihre Salons geschlossen und die Freude die ihrigen geöffnet.

Rußland. Der Colonien-Inspector Herr Kowalsky hat beim Ministerium beantragt, den jüd. Colonisten in den Districten Mariapol und Alexandrowsk die ihnen noch zurückgehaltenen je 10 Dessiatin Land (so daß jeder 40 hat) zu geben. Dieselben waren bisher verpachtet, um ein Gemeindevermögen von 100 000 Rubel anzusammeln. Derselbe bemüht sich auch um Schulengründung in den Colonistendörfern.

Pittsburg. Charakteristisch ist die Schilderung, die ein Corr. des „Hameliz" von den hiesigen Gemeindeverhältnissen giebt. Nachdem eine Reformgemeinde fast 30 Jahre bestanden hatte, bildete sich auch eine orthodoxe Gemeinde, welche Schulen für Hebräisch gründete und Wohlthätigkeitszwecke mit der ältern Gemeinde gemeinsam hatte. Inzwischen zogen etwa 1000 Suwalker an, die aus Suwalk und andere russ. Städte stammen, als Pedler sich ernähren oder gar Vermögen erwerben — aber für nichts Höheres Sinn haben, ihre Kinder fast Nichts lernen und nichts Anderes werden lassen, als Pedler. Da Alijos sehr begehrt sind, bringt die Synagoge in 1 Jahre 5200 Dollar — doch dafür werden Chasonim und Darschonim in Fülle berufen, sodaß am 1. Sabbath mehrere Sanges- und Wortkünstler auftreten. Dies ist schier die niedere Seiltänzerei, bei welcher Fragen erörtert werden, wie: Warum ונסלח beim Kol Nidre laut gesprochen wird — worauf die Antwort lautet: Weil man vorher gut gegessen hat und noch kräftig ist. — Dafür ist die Mikwa einem Nichtjuden verpachtet und das Badegeld sehr hoch — sind die Mazzos mit einer großen Abgabe belastet. Aber für Schule giebts kein Geld. Nun haben auch die Wilnaer und Horodnoer seit 2 Jahren eine Synagoge mit Rabbi und Schochet — die Galizier und Ungarn machen es ihnen nach und geben mehr als 720 Dollars für eine Synagoge aus, die Wochentags geschlossen bleibt. Die Neustädter haben bisher nur einen Metzger als ihren Rabbiner angestellt. Dabei haben sie auch besondere Begräbnißplätze und hassen einander derart, daß sie Bedürftigen das Unterkommen in ihren Asylen verweigern, wenn sie nicht desselben „Stammes" sind. Die „Polen" (Suwalker) wollen nichts für die „Russen", und umgekehrt ebenso, thun.

Gesucht wird zum sofortigen Eintritt für hiesige israelitische Gemeinde ein **Vorsänger, welcher auch **Schauchet** sein muß und als **Religionslehrer** fähig ist.

Bewerbungen unter Beifügung ihrer Zeugnisse und Gehaltsansprüche sind zu richten an [1957

M. Weinberg,
Gemeindeältester.

Treysa, den 26. Juli 1885.

Die Stelle eines Schächters, Vorbeters und Religionslehrers in hiesiger Gemeinde ist zum sofortigen Eintritt vacant. Festes Gehalt M. 600. Nebeneinkünfte ca. M. 300. Reiseentschädigung wird nicht vergütet.

Erfelden a. Rh., 24. Juli 1885.

1960] **Der Vorstand.**

In unserer Filial-Gemeinde ist die Stelle eines **Cantors, Schächters** und **Religionslehrers sofort** zu besetzen. Fixirter Gehalt 700 M. und ca. 60—80 M. Nebeneinkünfte.

Ausländer werden nicht angenommen und Reisekosten nur demjenigen vergütet, welcher engagirt wird. Bewerbungen sind zu richten an den Vorsteher Herrn **M. Wolff.**

Löwenberg i. Schl., 28. Juli 1885.

Vacanz.

Die Stelle eines **Schächters, Schammes, Vorbeters, בעל קורא** und Trieberers ist bei einem Gehalte von 800 Mark jährlich, freier Wohnung und einem ungarantirten Nebeneinkommen von 400—600 Mk. zu besetzen.

Nur Bewerber deutscher Nationalität wollen ihre Meldungen an den unterzeichneten Vorstand unter Beifügung von Zeugnissen einreichen.

Strasburg in Westpr., den 15. Juli 1885.

Der Vorstand der Synag.-Gemeinde
Meyer Cohn.

Zum 1. Sept. d. J. ist die Stelle eines Schauchet, Vorbeters und Religionslehrers in hiesiger Gemeinde vacant. Fixes Gehalt 700 M. Nebeneinkommen 2—300 M. Freie Wohnung, Feuerung, Beleuchtung und Aufwartung. Unverheirathete Bewerber (orth. Richtung) wollen sich unter Einreichung der Zeugnisse an Unterzeichneten wenden.

A. D. Herz, Vorsteher.
1959] in Vegesack b. Bremen.

Ein deutscher, theologisch-seminaristisch u. musikalisch gebildeter Prediger, Cantor und Lehrer שוחט מומחה, d. s. Prüf. mit Note: „Gut" bestanden, mit Primazeugnissen der kgl. Regier., eminenter Rabb., Gemeinden u. Capacitäten, wünscht sich gegenw. Placement geg. entspr. wechseln. Offerten an die Redaction d. Bl. sub 2618. [1953

Ein Wittwer mit nur einem 7 Jahr alten Kinde sucht eine jüdische **Köchin,** zum baldigen Antritte. Zur Unterstützung derselben ist noch ein israelitisches Mädchen da. Darauf Reflectirende wollen sich mit ihren Zeugnissen so wie mit ihren Bedingungen a. Frau **Natalie Machol** in **Schneidemühl** wenden. [1951

Ein jung. Mädchen, Isr. aus guter Familie, für höhere Töchterschulen geprüfte Lehrerin, musik., **sucht** unter bescheidenen Ansprüchen Stelle als **Erzieherin** in einer jüd. Familie. Gute Zeugnisse stehen zur Seite. Auskunft ertheilt Herr Rabbiner **Dr. Vogelstein, Stettin.** [1956

Israelitische Heil- und Pflege-Anstalt

für Nerven- und Gemüthskranke [1877

zu Sayn (Bahnstation) bei **Coblenz a. Rh.**

Seit 1869 bestehend. Auf's komfortabelste eingerichtet. Aufnahme zu jeder Zeit bei mäßiger Pension. — Für geistig zurückgebliebene Kinder besondere Abtheilung. Prospekte und nähere Auskunft durch die Unterzeichneten **M. Jacoby. Dr. Behrendt. Dr. Rosenthal.**

Annonce.

Ein junges Mädchen (Israel.) sucht Stelle als **Verkäuferin** oder zur **Stütze** der **Hausfrau.** Briefe bitte an der Exped. dieses Blattes unter *M. S. H.* [1894

Hotel Falk, Elberfeld,

Hofauerstraße 74,
in der Nähe des Bahnhofes.

Israel. Hôtel I. Ranges.

Ganz neu eingerichtet. Eleg. Zimmer. ff. Küche. Solide Preise.

Hausbursche am Bahnhof.

1958] **Streng כשר.**

In meinem

Familien-Pensionat

können noch einige israel. Mädchen, die sich im Haushalt ausbilden oder die hies. höheren Töchterschulen besuchen sollen, gegen mäßiges Kostgeld zu Michaelis liebevolle Aufnahme finden.

Auch wird daselbst für Knaben, welche die hies. höheren Schulen besuchen sollen, gute Pension nachgewiesen.

Feinste Referenzen zu Diensten.

Schwerin i. M. den 20. Juli 1885.

Frau Aby Friedheim.

Ein Rabbiner in einer schön u. gesund gelegenen größeren Stadt Süddeutschlands, die gute Schulen hat, wünscht zu Michaelis d. J. [1893

zwei Pensionäre

aufzunehmen. Nachhilfe in allen Lehrfächern, strenge Aufsicht, gute Pflege u. religiöse Erziehung. Näheres durch die Exp. d. Bl. *A. D. 1893.*

Jüdische Eheleute, welche geeignet sind, ein Mädchen von 5 Jahren ins Haus zu nehmen, belieben ihre Offerten nebst Preis unt. V. 3913 an die Annon.-Exped. von **Heinrich Eisler,** Hamburg, einzusenden.

Herzog-Ludolfsbad

bei Gandersheim.
SOOLBAD.

Vielf. bew. Heilquelle für Rheumat. Scrofulosis, Rhachitis, chron. Chatarrhe, Frauenkrankheiten etc. etc. Günstigster Aufenth. f. Krankh. der Resp.-Org. Prospecte grat. u. fr. d. die Direction.

A. Cossmann, Deutz

Dampf Kaffeebrennerei empfiehlt seine Specialitäten Packung $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ Ko. Paquete.

Versandt franco jeder Post und Bahnstation Deutschlands.

Auf פסח unter Aufsicht Sr. Hochwürden Herrn Rabbiner Dr. Frank in Cöln.

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitisch. Lehrer, Lehrer-Wittwen u. Waisen in Deutschland.

Einnahmen im Juli 1885.

a) Mitglieder-Beiträge:

Von Herrn Oppenheim in Wanfried, Lippmann in Gaukönigshofen, Schweizer in Adelsheim, Eisenkrämer in St. Wendel, Schreiber in Weinheim, Haas in Gießen, Levy in Gießen, Levy in Birwangen, Strauß in Bergen, Keller in Rohrbach, Tiefenbromm in St. Johann, Weintraub in Breslau, Rosenbusch in Weingarten, Brann in der Krone, Mayn in Gießen, Brandes in Witzenhausen, Davidsohn in Helmarshausen, Nathan in Büdingen, Hecht in Tann, Lindner in Würzburg, Kroner in Kurnik, Katzenstein in Borken, Schorsch in Marchingen, Ostermann in Bukim, Cramer in Gleicherwiesen, Dr. Leimdörfer in Hamburg, Italiener in Burgdorf — **je 6 Mark.**

b) Ehrenmitgliederbeiträge:

Von Herrn Edwin Frankau in London, Marx in St. Johann, Rabbiner Wittelshöfer, Frau Bloch, Ww., Frauenverein, sämmtlich in Floß. — **je 6 M.**

c) Einkaufsgelder.

Von Herrn Italiener in Burgdorf **M. 45.**

d) Geschenke:

Von Frau Löwenstein hier **M. 4;** Frau Lehmann hier **M. 25;** Frau Haus in Gießen **M. 3;** Werthan in Eschwege **M. 40;** Frau Heymann hier **M. 40;**

Frankfurt a. M., 1. August 1885.
Namens der Verwaltung: [1950
Siegmund Jeidels.

1299] **מצבות**

Fabrik gegründet 1847. Größtes Geschäft und Lager von **Denkmälern** in **Granit, Syenit, Marmor** und **Sandstein.** Die Ausführung von **Erbbegräbnissen** und größeren Bauten werden zu billigsten Preisen bestens ausgeführt.
M. Zachart, Berlin, N. Königstr. 8

Nasencorrectur. [1915]

Unschöne mißgeformte Nasen corrigiert ohne Berufsstörung zur proportionirten Form die **cosmetische Anstalt** in **Basel-Binningen** (Schweiz). Vorläufige Erklärungen gratis und franco. Briefe hierher 20 Pf

---

Zum Tode Montefiores!

Im Verlage der **Stuhr**'schen Buchhandlung, Berlin N. W. unter den Linden 61 erschien und ist gegen Einsendung von 60 Pf. franco zu beziehen. [1953

Moses Montefiore

Rede zu dessen hundertjähriger Geburtsfeier am 26. Oktober 1884 Gehalten von **Dr. M. Levin,** Prediger der jüdischen Referenz z. Berlin.
!! Wiederverkäufer erhalten Rabatt !!

Die einzige directe Bezugsquelle von **Pargaer Corfuer** und **Corsicaner**

אתרוגים, לולבין, הדסים

in feinster gewähltester Waare ist das seit 16 Jahren bestehende streng solide Grosshandlungshaus

G. Singer in Triest.

Bei **Adolf Cohn,** Verlag und Antiquariat, **Berlin SW.,** Potsdamerstr. 14, erschien:
Rebekka Wolf, geb. Heinemann,

Kochbuch für isr. Frauen.

Achte sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis eleg. gebunden M. 3.80.

Praktisch, ökonomisch u. sehr empfehlenswerth. [1650

Trauungs-Formulare

hebräisch und deutsch

(Uebersetzung von Rabbiner Dr. Rahmer) sind à 25 Pf. vorräthig. 5 Exemplare für **1 Mark,** 12 Exemplare für 2 Mark, 20 Exemplare 3 Mark versendet franco gegen baar

Die Expedition.

Jüd.-deutsche

Schreibvorschriften

methodisch geordnet.

Preis pro Heft — 28 Vorschriften — **10 Pf.**

12 Hefte 1 Mark,
20 „ 1 „ 50 Pf.,
50 „ 3 „
100 „ 5 „ [423t

versendet franco gegen baar

Die Expedition der „Israel. Wochenschrift."

Danksagung.

Bei dem Feste unserer goldenen Hochzeit wurden uns von Freunden aus der Nähe und der Ferne so unendlich viel Beweise der Liebe und Freundschaft zu theil, daß wir nicht im Stande sind, jedem besonders zu danken. Wir sprechen deshalb Allen, Allen hierdurch unsern innigsten Dank aus. [1952

Zierenberg, den 3. August 1885.
Jacob Gutkind u. Frau.
Jettchen Gutkind, geb. Eliel.

Briefkasten der Redaction.

Wegen der dem Andenken Montefiore's gewidmeten Gedichte und Artikel mußte vieles bereits Gesetzte (darunter die Fortsetzung des 2. Leitart. in vor. Nr.) zurückbleiben.

R. in G. Die Corresp. „Danzig" ist nicht aufzufinden.

T. in S. Da wir das Buch nicht erhalten haben, kann die Besprechung nicht aufgenommen werden.

Brief Rotterdam mußte Raummangels wegen zurückgelegt werden. Cassel, Bernburg, Bielefeld u. a. desgleichen.

J. in L. Sie haben den Grund errathen; eilt wirklich nicht. Erhalten Sie Ihr Exemplar wieder regelmäßig?

Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt" „Litteratur-Blatt" und „Spenden-Verzeichniß".

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rahmer, Magdeburg. — Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. — Verlag von Robert Friese, Leipzig.